

Studenten machen Zeitung

Name: LIT Kompass
Gründungsdatum:

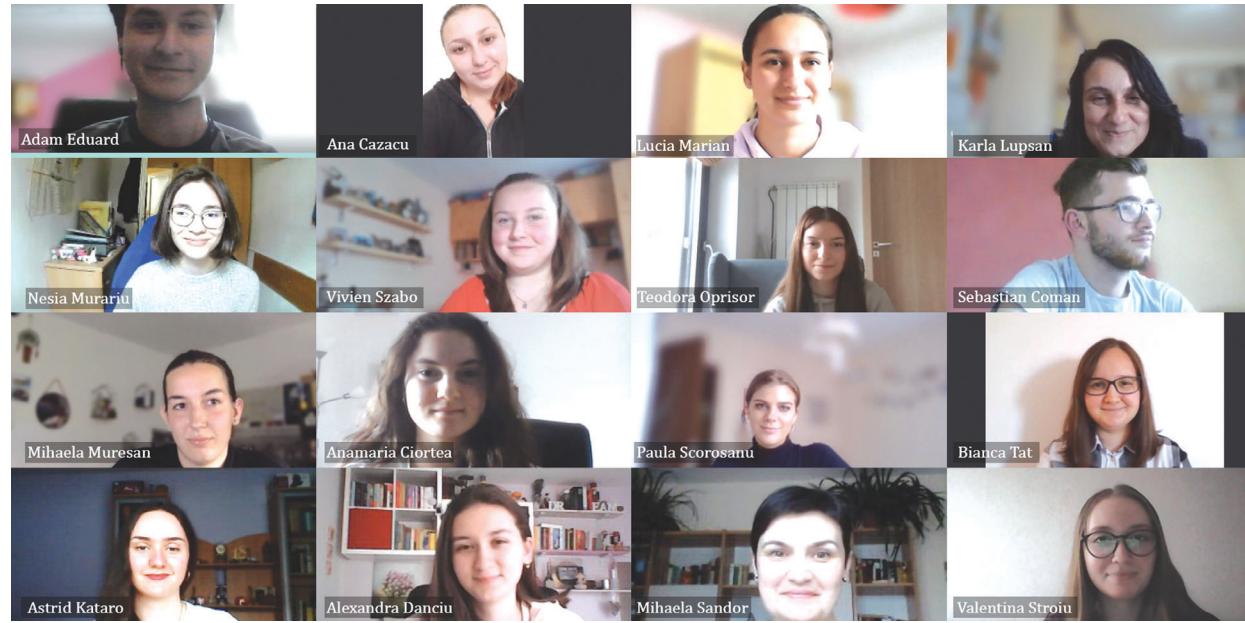
17.12.2020

Gründer: Nesia Murariu, Paula Scoroșanu, Dr. Karla Lupșan

Betreuer: Siegfried Thiel (Chefredakteur der Banater Zeitung), Enkeleoda Eickhoff (Kulturmanagerin, IfA), Dr. Karla Lupșan (Prodekanin der Fakultät für Geisteswissenschaften, Geschichte und Theologie, Betreuerin LMA), Dr. Mihaela Sandor (Fakultät für Geisteswissenschaften, Geschichte und Theologie, Betreuerin LL)

Mitglieder: Alexandra Danciu, Ana-Liza Cazacu, Anamaria Ciortea, Astrid Kataro, Bianca Tat, Eduard Adam, Lucia Marian, Mihaela Mureșan, Nesia Murariu, Paula Mara Scoroșanu-Savu, Sebastian Coman, Teodora Oprisor, Valentina Stroiu, Vivien Szabó

Rubriken: Germanistik, Aktualität und Lifestyle, Horizonte, Peer to Peer Tutoring, Alumni



Die Rubrik *Germanistik* umfasst studentische Übersetzungen, Rezensionen, Aufsätze, Gedichte und Essays. Nachrichten, Tipps und Tricks zu einem gesunden Lebensstil sind in der Rubrik *Aktualität und Lifestyle* verfügbar. Die Rubrik *Horizonte* bietet Überblicke der Studenten über verschiedene deut-

sche Ortschaften. Die Rubrik *Peer to Peer Tutoring* ist den Schülern gewidmet. Hier können sie ihre literarische Begabung zeigen. Unter der Rubrik *Alumni* erzählen ehemalige Absolventen über ihre Karriere und versuchen die Studenten für das Germanistik-Studium zu begeistern.

Wir über uns:
 Eduard und ich, Sebastian, bearbeiten die technisch-digitalen Bausteine der Zeitung, beispielsweise das Logo.

Ich bin Ana-Liza und arbeite für die Rubrik *Alumni*. Ich nehme den Kontakt mit den Germanistik-Absolventen der West-Universität Temeswar auf.

Ich heiße Bianca und bin die Sekretärin der Zeitung. Manchmal schreibe ich für die Rubrik *Germanistik*.

Mein Name ist Teodora und ich habe für die Rubrik *Germanistik* die Rezension von „Bücherdebin“ geschrieben. Zusammen mit Anamaria habe ich in der Rubrik *Peer to*

Peer Tutoring den Schülern die Abteilungen unserer Fakultät vorgestellt.

Ich bin Lucia und bin dafür verantwortlich, den Kontakt mit den Schülern aufzunehmen.

Ich bin Valentina und mache zusammen mit Mihaela die Fotos für der Zeitung. Außerdem übersetze ich.

Mein Name ist Alexandra und ich beschäftige mich mit der Rubrik *Aktualität und Lifestyle*.

Ich bin Vivien, schreibe für die Rubrik *Horizonte* und veröffentliche manchmal auch Zeichnungen.

Ich bin Paula, gehöre zu den Gründern der Zeitung und bin verantwortlich für die Rubrik *Horizonte*.

Mein Name ist Nesia und zusammen mit Astrid, die über die Traditionen und Feste der rumänideutschen Minderheiten schreibt, sorge ich dafür, dass unsere Artikel rechtzeitig verfasst und weitergeleitet werden.

Willkommen bei LIT!

An der West-Universität Temeswar (UVT) gibt es im Rahmen der FLIT (Facultatea de Litere, Istorie și Teologie / Fakultät für Geisteswissenschaften, Geschichte und Theologie) zwei Abteilungen, die das Sprachstudium als Ziel haben. In wenigen Worten beschäf-

tigt sich eine davon mehr mit der Literatur und Geschichte der Sprache (LL/Germanistik), während die andere besonders auf Grammatik und Übersetzung orientiert ist (LMA/Angewandte Moderne Sprachen).

Die Sprachkenntnisse der Studenten werden am

Anfang evaluiert, damit sie in Gruppen nach ihren Bedürfnissen eingeteilt werden können. Das ist das Schönste am Sprachstudium: Immer gibt es Platz für Verbesserung und Fortschritt. Die Lehrkräfte sind engagiert und immer hilfsbereit, also jeder, der an Fremdsprachen Interesse hat, kann leicht seinen Platz innerhalb der LL- oder LMA-Abteilung finden, weil es ein freundliches, willkommen heißendes Kollektiv ist. Es gibt keine Konkurrenz zwischen Studenten, sondern alle versuchen ihre eigenen Kenntnisse zu verbessern.

Nach dem Studium kann man Lehrer, Journalist, Übersetzer, Dolmetscher, Schriftsteller, Redakteur, Botschafter werden, oder im Rahmen eines internationalen Unternehmens arbeiten.

gehört, studiert werden, um völlig verstanden zu werden.

Das ist meiner Meinung noch ein großer Vorteil des Germanistikstudiums: Man gewinnt sehr viel an Allgemeinwissen. Schon im ersten Studienjahr gibt es zum Beispiel Fächer, die um die antike Welt und deren Denkanlass zu Sprache und Literatur kreisen und als Unterstützung der Hauptfächer dienen.

Und allen, die sich für das Studium der Germanistik entschieden haben oder es in Erwägung ziehen, kann man noch sagen: Eine bekannte Persönlichkeit, die einmal Studentin der West-Universität Temeswar war und hier Germanistik und Romanistik studiert hat, ist die in Rumänien geborene deutsche Schriftstellerin Herta Müller, die im Jahr 2009 den Nobelpreis für Literatur erhalten hat.

LL (Germanistik/ Limbi și Literatură)

Neben Grammatik und Wortschatz, die unentbehrlich für das Sprachstudium sind, wird in der Germanistik auch Literatur unterrichtet und diese muss immer im Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes, zu dem sie

ten und vieler anderer Textsorten, aber auch das Studium der Sprache, der Geschichte des erfolgreichen Übersetzens und ermöglicht auch die pädagogische Ausbildung.

Meiner Meinung nach ist das ein sehr guter Vorteil dieser Abteilung, denn dadurch erlangt man viele Kenntnisse, die später fruchtbar werden in den Bereichen, die man wählen wird. Zu Beginn des Studiums muss man sich schon entscheiden, welche Sprachen man studieren möchte, danach folgen die schönen Ereignisse der ersten Uni-Tage in

der Einführungswoche, dann die ersten Stunden in den verschiedenen Fächern. Im Unterricht wird unser Wissen vertieft, denn man kümmert sich um die Kohärenz der Texte und des Schreibens, um gute Übersetzung zu gestalten.

Schlussfolgernd kann behauptet werden, dass die Abteilung für Angewandte Moderne Sprachen eine gute Wahl ist, wenn Ihr Interesse an der Vertiefung der Fremdsprachen habt und Ihre auch für die Übersetzungen interessiert.

Anamaria Cristina Ciortea, Teodora-Ioana Oprisor



Unser LIT Kompass macht Spaß! Komm mit!

Schülerstimmen können durch unsere Zeitung Gehör finden!

Wir bieten Schülern und Schülerinnen in jedem Alter eine separate Rubrik an. Innerhalb dieser Rubrik können sie ihrer Fantasie freien Lauf lassen, um Gedichte, Aufsätze und sogar Kurzgeschichten zu schreiben. Wir möchten den Schülern die Möglichkeit geben, einen Zeitungsartikel zu schreiben.

Interessierte Schüler sind eingeladen, sich an Lucia Marian zu wenden, die für die Schülerabteilung zuständig ist!

E-Mail-Adresse: lucia.marian01@e-uvt.ro

Lucia Marian, Teodora-Ioana Oprisor

Das Mühle-Haus wird wieder lebendig

Wunder geschehen doch! Nach vielen Jahren des Wartens scheint das Mühle-Haus in der Mihai Viteazul-Straße, das der Floristenfamilie Mühle gehörte, wieder zum Leben zu erwachen. Seit einigen Wochen können die Einwohner von Temeswar feststellen, dass das Dach des Hauses fast fertig ist und die Sanierung der Fassade begonnen hat. Wenn alles planmäßig verläuft, sollte die Villa im Februar 2022 fertig sein. Daher könnte Temeswar 2023, wenn es Kulturhauptstadt Europas sein wird, auf ein weiteres Gebäude voller Geschich-

te stolz sein. Das Mühle-Haus, ein wahrer Schatz unserer Stadt in Sachen Architektur, wurde von Josef Hofgärtner nach der Vision des österreichischen Architekten Oskar Reinhart im Sezessionsstil erbaut und 1912 fertiggestellt. Diese Villa bewohnte die Floristenfamilie Mühle, dank der Temeswar heute auch als „Stadt der Rosen“ bezeichnet wird.

Wilhelm Mühle, geboren 1804 in Kulm, Böhmen, erlangte in Deutschland und auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens eine Fülle von Kenntnissen über die Blumenzucht

und ließ sich später in Temeswar nieder. Hier übernahm er das Blumengeschäft von Franz Nemetz, dem der größte Blumenladen in der Elisabethstadt gehörte. Dort baute Mühle die elegante Villa und wurde zusammen mit seinem Sohn, Árpád Mühle, europaweit für die von ihnen gezüchteten Rossensorten bekannt. 1891 war Temeswar Gastgeber der Landwirtschaftsausstellung, an der als besonderer Gast Kaiser Franz Josef teilnahm. Anlässlich dieser Veranstaltung legte Wilhelm Mühle einen Park an, in dem er Hun-

derte von Rosensorten ausstellte. Der Kaiser war so beeindruckt, dass er Mühle vorschlug, Florist des kaiserlichen Hofes zu werden. So wurde Wilhelm Mühle mit dem Orden „Goldenes Kreuz mit Krone“ ausgezeichnet und erhielt den Titel eines Blumenlieferanten des kaiserlichen Hofes von Wien und des königlichen Hofs von Budapest.

Überdies war der Florist auch Herausgeber einiger Zeitschriften über die Gärtnerei, beispielsweise „Rózsa Újság“, mit der deutschen Variante „Rosen-Zeitung“.

Nach dem Tod seines

Vaters und dem Untergang des Österreichisch-Ungarischen Reiches wurde Árpád Mühle zum Hauptlieferanten von Blumen für die Königshäuser in Rumänien, Serbien und Bulgarien. 1928 half die Familie Mühle mit über 1500 Rosenarten bei der Schaffung des Rosariums in Temeswar, das heute als Rosenpark bekannt ist.

Darüber hinaus spielte die Familie Mühle eine sehr wichtige Rolle für das Bildungswesen unserer Stadt, da sie der Stadtverwaltung ein großes Grundstück spendete, auf dem zwei der Temeswarer

Universitäten gebaut wurden: Die West-Universität und das Polytechnikum.

Zirka 100 Jahre nach seiner Fertigstellung war das Mühle-Haus am Verfallen und die einst schönen Rosen im Hof dieser Villa sind Geschichte. Wir hoffen jedoch, dass die Sanierungsarbeiten fortgesetzt werden und die Temeswarer, aber auch die Gäste der Stadt in kurzer Zeit eines der wertvollsten Gebäude der Stadt an der Bega erneut bewundern können.

**Alexandra Catinca
Danciu**



Lange Zeit dem Verfall preisgegeben – das Mühle-Haus.

Archivfoto: Zoltán Pázmány



Das altehrwürdige Gebäude hat nun wieder ein regenfestes Dach.

Foto: Mihaela Mureșan

Eine Reise nach Köln

Auf einer meiner Reisen kam ich in Köln an. Es war Sommer, die Stadt war wunderbar. Einen genauen Plan, was ich besuchen wollte, hatte ich im Vorfeld nicht. Wenn man „Köln“ sagt, klingt es möglicherweise nicht so bekannt wie Berlin, München oder Hamburg. Aber Köln sollte man sehen: Es ist eine Stadt, nicht nur voller Geschichte, sondern auch voller Leben. Köln ist eine Stadt mit tiefen Wurzeln. Es ist eine alte Stadt in Deutschland und ihre Geschichte reicht bis in die Römerzeit zurück. Köln ist heute eine echte Metropole und die viertgrößte Stadt Deutschlands, aber sie ist auch voller Touristenattraktionen und ein Zen-

trum der Kunst. Erwähnt sei dazu das beeindruckende Theater „Musical Dome“, mit 1700 Plätzen, das berühmt für seine Aufführungen ist. Selbst diejenigen, die nicht gerne Museen besuchen, werden von der Vielfalt und Art der in Köln vorhandenen Museen überrascht sein: Das Museum Ludwig - wo Werke von Picasso oder Lichtenstein ausgestellt sind, das Wallraf-Richartz-Museum - hier ist eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen mittelalterlicher Kunst, aber auch das Schokoladenmuseum - an diesem Ort bekam ich ein Gefühl der Nostalgie, als ich verschiedene Süßigkeiten aus Kindertagen wiedersah.

Ein wichtiges und weltweit bekanntes Denkmal, das ich besucht habe, ist der Kölner Dom. In dieser Kathedrale werden die Relikte der Heiligen Drei Könige noch in einem speziellen Schrein aufbewahrt. Der Kölner Dom ist das zweithöchste Kirchengebäude Europas. Ein weiterer großartiger Ort ist der Zoo, in dem über 750 Tierarten aus der ganzen Welt leben. Er ist daher eine beliebte Touristenattraktion. Hier gibt es Paviane, Gorillas, Orang-Utans, Elefanten, Flusspferde, Pinguine und viele, viele andere Tiere. Die Kölner Parks laden zum Entspannen ein. Zwei beliebte Parks sind der Volksgarten und der Rheinpark. Hier ist mir

aufgefallen, dass Kinder am ausgelassensten sind, nicht nur, weil sie viele Spielplätze haben, sondern auch, weil sie mit dem Zug fahren können, sogar auf Schienen.

Um diese Parks zu besuchen, kann man sogar die Seilbahn nehmen. Vom Zoo aus nahm ich die Seilbahn und überquerte diagonal die Brücke, wo ich ein wunderschönes Panorama der Stadt genießen konnte. Wir haben auch die „Claudius-Therme“ überflogen: Hier kann man sowohl im Sommer als auch im Winter ein paar Stunden Wellness genießen.

Zu guter Letzt habe ich auch den Botanischen Garten besucht. Der Blumenpalast ist als Flora

bekannt und beherbergt auch Konzerte und private Veranstaltungen. Im Hauptgewächshaus, wo sich der Regenwald befindet, fand ich Pflanzen wie Vanille, Kakao oder Zimt. Es gibt ein weiteres Gewächshaus, in dem subtropische Pflanzen wachsen, und eines, in dem verschiedene Arten von Kakteen gedeihen.

Um das Stadtzentrum kennenzulernen, habe ich einen der traditionellen und einladenden Pubs im Alten Markt betreten. Das lokale Bier, dass den Namen Kölsch trägt, die Spezialitäten des Rheinlandes sowie die freundlichen Menschen haben mich begeistert und mir das Gefühl gegeben, beim bekannten Karneval in

Köln zu sein. Die Preise sind wirklich vernünftig, besonders für eine Stadt so groß wie Köln.

Ich schlage vor, Sie besuchen dieses Weltkulturerbe und genießen jeden Moment, den Sie dort verbringen, so wie ich es getan habe!

Vivien-Andrea Szabó



Ein Köln-Besuch schließt unweigerlich die Ansicht des Doms mit ein.



Herrliches Panorama. Die Rheinbrücke

Ein Projekt des FunkForums, der WestUni Temeswar, Abteilung Germanistik (unter fachlicher Betreuung von Dr. Karla Lupşan und Dr. Mihaela Sandor) und der Banater Zeitung. Redaktionelle Koordination: Enkeloeda Eickhoff (Funkforum) und Bianca Malin (Banater Zeitung)

Fotos: die Verfasserin

Tradition stirbt nie ganz aus

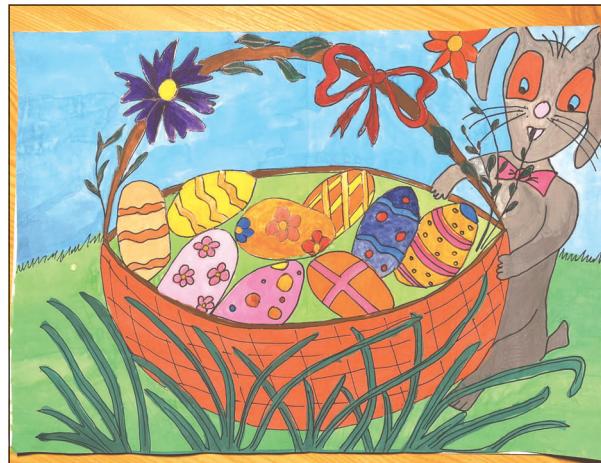
Glockenklang, die Dorfjugend mit dem „Retsche“, Sprüche die von Generation zu Generation weitergegeben wurden; all dies gehörte einmal zu der Osterzeit bei den Banater Schwaben. Natürlich gab es auch verschiedene Bräuche, die für einige Dörfer symbolisch waren, oder von den anderen Minderheiten übernommen wurden. In den folgenden Zeilen möchte ich die wichtigsten Bräuche der Banater Schwaben zu Papier bringen, damit so eine vielfältige Tradition nicht in Vergessenheit gerät. Die Feier des Osterfests begann schon am Palmsonntag. Es wurde eine Messe zelebriert, denn man befand sich noch immer in der Fastenzeit. An jenem Tag ging man in die Kirche, um Palmzweige weißen zu lassen. Die geweihten Palmzweige brachte man auf den Friedhof. An allen Gräbern sah man geweihte Palmzweige, die bis nach Ostern dort blieben. Zur Palmsonntag-Messe gehörte aber nicht nur das Weihen der

Palmzweige. Und nun begann die Karwoche. Am Gründonnerstag „flogen die Glocken nach Rom“. In dieser Zeit verstummten die Glocken der Heimatkirche und es begann das „Retsche“ der Dorfjugend. Ganz früh machten sich die Kinder auf den Weg und hielten bei jedem Haus an, um verschiedene Sprüche aufzusagen: „Ich retsche, ich retsche den Englischen Gruß, den jeder Katholische beten muss“, mittags: „Ihr Leut‘, ihr Leut‘, ich will auch sagen, das Glöcklein hat zwölf Uhr geschlagen. Fallet nieder auf eure Knie und betet den Engel des Herrn, Ave Maria!“, abends: „Ihr Leut‘, ihr Leut‘, es ist Betloch Zeit, ihr lieben Christen seit alle bereit. Fallet nieder auf eure Knie und betet den Engel des Herrn, Ave Maria!“

Am Karfreitag wurde gewöhnlich nichts gekocht, denn man hat gefastet. Samstags, nachdem die Glocken wieder aus Rom zurückgekehrt

waren, ging die Dorfjugend durch das Dorf, um als Belohnung für das „Retsche“ Eier einzusammeln. Die Kinder bekamen oft gefärbte Eier, Süßigkeiten und manch-

der Dämmerung oder spät nachts mit einer Messe gefeiert wurde. Am Sonntag kam die Familie zusammen. Man ging in die Kirche, man feierte gemeinsam. Was aber noch



Osterzeichnung von Vivien Szabo

mal war auch etwas Geld dabei. Mit folgendem Spruch bedankten sie sich: „Wir danken für die Gaben, die wir von euch empfangen haben, Lebet wohl, lebet wohl bis zum nächsten Jahr“. Eines der wichtigsten Ereignisse der Osterzeit war die „Auferstehung“, die in

zu erwähnen ist, ist die Arbeit der Frauen. Sie haben das Essen vorbereitet, denn man musste schließlich die Gäste bewirten. Das „Schungefleisch“, also der Schinken wurde geräuchert, die „Worscht“, also die Wurst wurde vorbereitet und natürlich wurden

Eier mit Zwiebelschalen gefärbt.

Manchmal gab es auch gefärbte Eier mit verschiedenen Mustern. Alles wurde daheim gemacht und stammte aus dem eigenen Garten und Hof. Ordnung wurde auch gemacht und die ganzen Bäume geweißelt. Dem „Schwowe“ waren Ordnung und Sauberkeit heilig. All diese Traditionen werden heute nicht mehr von ganzen Dörfern gefeiert. Manche Bräuche werden von einigen Familien am Leben erhalten. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass wir die Bäume weißen, Ordnung in Haus und Hof schaffen und in die Kirche gehen. Palmzweige werden aus dem eigenen Garten in die Messe zum Weihen gebracht. Den Schinken darf man erst zu Ostern berühren. Bei der Schweineschlacht im Winter denkt man schon daran, den Schinken für die Osterzeit in den „Speiß“ zu stellen. Die Auferstehung feiert man auch heutzutage und den

Kreuzweg betet man zuvor sechs Wochen lang. Am Gründonnerstag kocht meine Großmutter Spinat mit Spiegeleiern und am Freitag gibt es „Patschkukruz“ mit „Glochtenem“, also mit einer Art Hefekuchen. Die Eier werden von den 4 Frauen im Hause, also von meiner Großmutter, Mutter, Schwester und mir, gefärbt, und zwar mit Zwiebelschalen und Petersilie. Am Ostermontag werden alle Mädchen im Hause gespritzt. Wer Glück hat, wird nur mit Parfüm bespritzt und nicht mit einem vollen Eimer Wasser. Das „Retsche“ und die Lieder, sowie die Gedichte hört man leider nicht mehr im Dorf. Auch wenn in den ehemaligen Schwabendorfern nur noch einige Familien mit deutschen Wurzeln leben, werden mache Bräuche noch immer weitergeführt. Es ist wichtig sie in Erinnerung zu behalten und sich bewusst zu sein, wie verbreitet und beliebt sie im Banat gewesen sind.

Astrid Katara

„Die Bücherdiebin“

Drama und Kriegsfilm aus dem Jahr 2013

„Die Bücherdiebin“ ist ein deutscher Film, der für den Oscar nominiert wurde und eine Verfilmung des Romans „The Book Thief“ des deutsch-australischen Autors Markus Zusak darstellt.

Dieser Film bezieht sich auf reale Ereignisse aus dem Leben der Menschen in Hitlers Deutschland während des Zweiten Weltkriegs, wobei die Handlung von Anfang an bis zum Ende des Films vom Tod erzählt wird. Die Protagonistin des Films ist ein junges Mädchen, Liesel Meminger, das mit ihrem kleinen kranken Bruder und ihrer Mutter nach Deutschland reist. Die Hauptperson, Liesel, hat einen starken Charakter, sie überwindet alle Probleme.

Als ich den Film zum ersten Mal sah, erlebte ich ein Gemisch von Gefühlen, wobei ich mich sehr gut in die Hauptpersonen hineinversetzen und mit ihnen alles erleben konnte. Dieser Film hat es geschafft, meine Aufmerksamkeit auf einige Details des Lebens zu lenken. Was ich von den Handlungs-orten sowie von den Kostümen der Charaktere sagen kann, ist, dass sie authentisch sind und ganz gut zu dieser Zeit passen, sodass ich dafür eine Bewertung von 10/10 Punkten geben würde.

Obwohl das Leben, das in diesem Film gezeigt wird, nicht leicht war, blieben die meisten Menschen Menschen miteinander und das finde ich wichtig, denn so können wir vieles aus dem Film „Die Bücherdiebin“ lernen.

Liesel leidet von Anfang an, als sie nur mit ihrer Mutter und ihrem Bruder bleibt, der dann auf dem Weg zu den neuen Adoptiveltern stirbt. Liesels Leben verändert sich radikal, als sie das Buch des Totengräbers findet, dieses wird ihr erstes gestohlene Buch sein. Liesel ist ganz traurig, weil sie von ihrer Mutter an einem fremden Ort mit fremden Leuten verlassen wird, damit sie eine Chance auf ein besseres Leben hat.

Ihre neue Adoptivmutter, Rosa, ist zu Beginn sehr kalt zu ihr, im Gegensatz zu Hans, dem Adoptivvater, der eine sehr freundliche Person ist. Liesels erster Tag in der Schule lief nicht gut, weil sie noch nicht lesen und schreiben kann. Alle lachen über sie. Doch ein blonder Junge, Rudi, ist sehr kommunikativ und nett zu ihr, deshalb freunden sich die beiden an. Als Hans merkt, dass Liesel nicht lesen kann, lehrt er ihr mit Hilfe des Totengräberbüchens das Alphabet, sodass sie in kur-

zer Zeit lesen und schreiben lernt. So beginnt Liesels große Liebe für Wörter und Bücher. Verbogene Bücher werden verbrannt und Liesel versucht vorsichtig ein Buch aus dem Feuer herauszu-

holen, um es zu retten. Liesel beginnt nach einer Zeit sehr viel zu riskieren, indem sie Bücher aus der Bibliothek des Bürgermeisters klaut, sie aber wieder zurückbringt, nachdem sie sie gelesen hat. Von diesem

Geheimnis weiß nur ihr Freund Rudi. Sie beginnt sehr viel zu lernen, denn sie übt täglich im Keller, wo sie an der Wand das ganze Alphabet schreibt und Wörter hinzufügt.

der Familie Hubermann, bis er geheilt wird und solange er in Gefahr ist, festgenommen zu werden. Der Abschied von Max ist für sie ganz schwer. Der Krieg kommt wieder und die Menschen verstecken

und schafft es, die Aufmerksamkeit der Menschen vom Krieg abzulenken. Einmal nachts schlief Liesel im Keller mit einem Buch in der Hand ein. Einige Momente später gibt es einen großen Bombenangriff, in dem Liesels Adoptiveltern, Rudi sowie dessen Familie ums Leben kommen. Nur Liesel überlebt.

Stellt man die Frage, ob ein Buch uns das Leben retten könnte, so muss man erfahren, dass es möglich wäre. Was ich behaupten kann, ist, dass, der Film „Die Bücherdiebin“ ganz interessant und fesselnd war, dass ein Buch oder ein Film immer einen neuen Horizont öffnen kann, dass wir dadurch an magische oder auch realistische Plätze gelangen, wo wir uns in die Lage der Charaktere versetzen können.

Teodora-Ioana Oprisor

Ein Projekt des FunkForums, der WestUni Temeswar, Abteilung Germanistik (unter fachlicher Betreuung von Dr. Karla Lupşan und Dr. Mihaela Sandor) und der Banater Zeitung.



Die Bücherdiebin

Foto: die Verfasserin

Doch das Leben der Familie verkompliziert sich, als ein jüdischer Junge, der Max heißt, eines Tages in ihr Haus eintritt. Denn Max Vater hatte im Krieg das Leben von Hans gerettet. Max versteckt sich im Keller

sich in einem großen Luftschutzkeller. Damit diese schwere Zeit leichter vergeht, beginnt Liesel Geschichten zu erzählen

Redaktionelle Koordination: Enkeloeda Eickhoff (Funkforum) und Bianca Malin (Banater Zeitung).

„Das Unterrichten erfüllt mich“

Während eines ZOOM-Gesprächs berichtet Lorette Cherascu, ehemalige Studentin der West-Universität in Temeswar, zurzeit Deutschlehrerin an der Nikolaus-Lenau-Schule, über einige Erfahrungen aus ihrem Studentenleben. Frau Lorette, wie sie von den Schülern genannt wird, erzählt uns, wie man am besten durch die Studienjahre kommt, was man machen muss, um so viel wie nur möglich zu lernen, und wie es sich danach anfühlt, jeden Tag in hunderte große erwartungsvolle Kinderaugen zu sehen, um auf alle Fragen antworten zu können. Obwohl ihr Anfangswunsch war, Englisch und Französisch zu studieren, hat sie

sich anders entschieden, da bei der Aufnahmeprüfung Französischkenntnisse von sieben Studienjahren vorausgesetzt wurden, wobei sie nur vier Jahre Französischunterricht im Lyzeum gehabt hatte. Weil Deutsch ihre Muttersprache ist und es ihr somit leichter fiel, hat sie sich schließlich für Deutsch als Hauptfach und Englisch als Nebenfach entschieden. Diese Wahl hat sie im Nachhinein keine Sekunde bereut, denn ihre Leidenschaft für den Deutschunterricht hat sie in der Lenau-Schule zu einer sehr beliebten Lehrerin gemacht. Mit Lorette Cherascu sprach Campus-Redakteurin Astrid Kataro.

Woran denken Sie besonders gern zurück? Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Studienzeit?

Ich denke an unseren überfüllten Seminarraum im vierten Stock. Sehr schöne Erinnerungen habe ich an Herrn Peter Kottler, der leider bereits verstorben ist. Er war ein unglaublich belesener Hochschullehrer, der ganz gleich welche Frage beantworten konnte, und falls er ausnahmsweise keine für ihn zufriedenstellende oder vollständige Antwort parat hatte, brachte er garantiert zur nächsten Vorlesung mindestens drei Bücher mit Zitaten oder triftigen Beweisen mit. Außerdem war er ein sehr netter Mensch, der uns aus feierlichem Anlass selbstgemachte „Vişinata“ (Sauerkirschlikör) in Plastikbechern brachte, „für die Damen“, wie er sagte, weil wir in unserem Jahrgang größtenteils Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts waren. Was mir noch spontan einfällt: Wir haben den Abschluss unseres Studiums in Büsiasch zusammen mit unseren Lehrern gefeiert, da waren alle mit dabei! Extra dafür haben wir einen Bus gemietet, damit man nicht einzeln hinfahren musste. Wenn ich jetzt so zurückdenke, war unser Jahrgang wirklich eine sehr angenehme Gruppe, wir sollen angeblich eine „goldene Generation“ gewesen sein, um einen meiner ehemaligen Lehrer zu zitieren. Wir sind als Komilitonen, aber auch mit unseren Hochschullehrern gut ausgekommen.

Bitte beenden Sie folgenden Satz: Die West-Universität war für mich...

... meine dritte Schule. Ich war zuerst Schülerin im damaligen „Lic.Fil.Ist.“ („Liceul de Filologie și Istorie“), also im heutigen „Colegiul Național Bănățean“, in der dortigen deutschen Abteilung

bis zur 8. Klasse. Wenn es diese auch im Lyzeum gegeben hätte, wäre ich wahrscheinlich nach dem Gymnasium dort geblieben, also in meiner ersten Schule. Da es aber zu meiner Zeit dort keine deutsche Lyzealklasse gab, kam ich ins Lenau-Lyzeum. Somit war dann dieses meine zweite Schule. Dabei wurde es im Laufe der Zeit jene Schule, der ich mich seelisch am meisten verbunden fühlte, die Schule, die ein Teil von mir geworden ist. Die Uni war dann meine dritte Schule, denn da habe ich weiter gelernt, ich habe meine Ausbildung während des Studiums hier fortgesetzt und mich dann weitergebildet. Natürlich lernt man nie aus, aber die West-Uni war meine dritte Bildungsstätte, meine Fortsetzungsschule.

Welche Erfahrungen haben Sie während des Studiums gesammelt? Inwiefern haben Sie diese Jahre entwickelt?

Einzigartig war, dass ich die Möglichkeit hatte, während meiner Studienzeit ein DAAD-Stipendium zu erhalten. Ich habe ein Semester lang in Dresden studiert, was mir unter anderem geholfen hat, meine Lizenzarbeit zu verfassen. Ich habe nämlich meine Arbeit über den Autor Thomas Rosenlöcher geschrieben, den ich dann persönlich in Dresden treffen, kennenlernen und über sein Werk befragen konnte. Das Auslandssemester hat mir selbstverständlich auch neue Horizonte eröffnet. Es war 1997, damals in Deutschland eine ganz andere Welt für mich. Alles, was ich dort gelernt und erfahren habe, hat zu meiner persönlichen Weiterentwicklung beigetragen. Es ging mir eigentlich gar nicht um die erzielten Noten, auch nicht wirklich um die Fächer, sondern um die unterschiedliche Herangehensweise an den Stoff, um die

neuen Methoden im Unterricht, um die selbstständige Gestaltung des Stundenplans, um die eigene Entscheidung über die besuchten Vorlesungen. Das war damals alles fremd für mich. Die Auslandserfahrung im vierten Studienjahr hat mich heranreifen lassen und war auch der krönende Abschluss meiner Studentenzeit. Dort habe ich auch das Leben im Studentenwohnheim kennengelernt und genossen, das ich in Temeswar nicht erlebt habe, da ich bei meinen Eltern zu Hause wohnte.

Insgesamt hat das Studium meine Kenntnisse aus der Schule weiterentwickelt und vertieft, ich habe Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, verschiedene Grammatiken, die rumänideutsche Literatur und die gesamte Literaturgeschichte gestreift, Primär- und Sekundärliteratur gelesen, viele Arbeiten geschrieben, an Studentensymposien teilgenommen... All das war ausschlaggebend für meine Entfaltung als zukünftige Deutschlehrerin. Aber auch als Lehrer muss man ständig weiterlernen, sich fortbilden. Somit habe ich dann weiter an der West-Universität einen postuniversitären Kurs belegt, meinen Master gemacht und



Nach der Verteidigung der Dissertation an der West-Universität Temeswar unter der Leitung von Prof. Dr. Roxana Nubert

Foto: privat

schließlich sogar meine Dissertation unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Roxana Nubert geschrieben und verteidigt.

Wie ging es bei Ihnen beruflich nach dem Universitätsabschluss weiter?

Nach den Abschlussprüfungen und der Lizenzarbeit, also Anfang August 1998, stellte ich mich zur Aufnahmeprüfung für eine Lehrerstelle. Ich hatte das Glück, die einzige für Deutsch als Muttersprache im Kreis Temesch zu erlangen, alle anderen (wenigen) Plätze waren für Deutsch als Fremdsprache. Somit war ich von Anfang an, als 21-jährige, frische Absolventin, an der Allgemeinschule Nr. 9 fest angestellt, wo es damals noch eine deutsche Abteilung gab. Es war eine Herausforderung für mich: Ich war nicht nur die einzige DaM-Lehrerin in der Schule für die Klassen 5-8, sondern auch gleich Klassenlehrerin einer 5. Klasse. Da ich aber gleichzeitig auch einige Stunden in der 9. Klasse im Nikolaus-Lenau-Lyzeum übernommen hatte, kam ich zwei Jahre später mit voller Unterrichtsnorm zur Lenau-Schule, wo ich nun bereits seit dem Jahr 2000 unterrichte.

Welcher Tätigkeit gehen Sie bei Ihrer Arbeit am liebsten nach?

Ich unterrichte am liebsten! Wenn ich den Gesichtern der Schüler ablesen kann, dass sie verstanden haben – dieser „Aha-Effekt“, das ist das Höchste für mich, das erfüllt mich! Auch Korrektur mache ich gerne. Was mir aber schwer fällt, ist, Noten zu geben, weil ich beim Korrigieren streng bin und die Zensuren dann nicht immer gut ausfallen. Die Zusammenarbeit mit den Schülern ist aber ausschlaggebend für mich und die Tatsache, dass sie sich bemühen, verbessern und ihre Grenzen überschreiten. Man ist im Nachhinein doch stolz, ein kleines bisschen zum Erfolg des herangereiften Absolventen beigetragen zu haben.

Rückblickend auf Ihre Studienzeit: Was möchten Sie den Studierenden der West-Universität mit auf den Weg geben?

Lest! Lest viel und lest gern! Ich glaube, das ist das Wichtigste. Denn man darf als Germanist, als Philologe, als angehender Lehrer keine Interpretationen oder Inhaltsangaben von anderen übernehmen, ohne selbst das Buch gelesen zu haben. Das bringt nichts! Studium bildet Meinung, die muss man dann auch vertreten können. Das

heißt, als Student muss man sich die Zeit so einteilen, dass man alles lesen kann, was während des Studiums unterrichtet oder besprochen wird. Dabei darf man aber auch nicht aus den Augen verlieren, dass man sich auf die Lizenzarbeit konzentrieren muss. Die Zeit richtig einzuteilen und so viel wie möglich zu lesen; auch wenn man dabei feiert und das Studentenleben genießen möchte.

Welches Motto hat Sie auf Ihrem Lebensweg stets begleitet?

Ich bin eine optimistische Person. Natürlich habe ich Niederlagen erlebt, nicht immer war alles rosig... aber ich suche stets in allem das Gute. Ich lache gern und genieße alles, was mir geboten wird – auch wenn es eine schwere Zeit gibt, versuche ich zu lächeln und das Schönste daraus zu machen. Mein Lebensmotto ist „Carpe diem“, den Tag, den Augenblick zu genießen, jede gegebene Chance wahrzunehmen und mich über alles zu freuen. Ich wünsche mir, dass ich diese Fähigkeit, froh, glücklich und optimistisch zu sein, nicht verliere, sodass ich rückblickend nichts zu bereuen habe.

Impressum

LIT KOMPASS

Gründer:

Dr. Karla Lupșan
Nesia Murariu
Paula Mara Scoroșanu-Savu

Redaktion:

Facultatea de Litere, Istorie și Teologie
Bd. V. Pârvan nr. 4
300223 Timișoara

Webseite: <https://litere.uvt.ro/>
E-Mail: kompass.lit@e-uvt.ro
Facebook: <https://www.facebook.com/Lit-Kompass-104303028483209/>

Das Team:

Nesia Murariu: nesia.murariu01@e-uvt.ro
Astrid Kataro: astrid.kataro01@e-uvt.ro
Eduard Adam, Ana-Liza Cazacu, Sebastian Coman, Anamaria Cristina Ciortea, Alexandra Danciu, Astrid Kataro, Lucia Marian, Nesia Murariu, Mihaela Mureșan, Teodora-Ioana Oprisor, Paula Mara Scoroșanu-Savu, Valentina Stroiu, Vivien Szabó, Bianca Tat

Betreuer:

Dr. Karla Lupșan: karla.lupsan@e-uvt.ro
Dr. Mihaela Sandor: mihaela.sandor@e-uvt.ro
Sowie eine Zusammenarbeit mit dem FunkForum (ifa-Kulturmanagerin Enkeloeda Eickhoff) und der Banater Zeitung (Redakteurin Bianca Malin) mit technischer Unterstützung von der ADZ Bukarest.